



Kristina Dronsch

Bedeutung als Grundbegriff neutestamentlicher Wissenschaft

Texttheoretische und semiotische Entwürfe
zur Kritik der Semantik dargelegt anhand einer
Analyse zu ἀκούειν in Mk 4



A.FRANCKE VERLAG TÜBINGEN UND BASEL

Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie

Band 15 · 2010

Herausgegeben von Eve-Marie Becker, Jens Herzer,
Friedrich W. Horn, Oda Wischmeyer und Hanna Zapp

Kristina Dronsch

Bedeutung als Grundbegriff neutestamentlicher Wissenschaft

Texttheoretische und semiotische Entwürfe
zur Kritik der Semantik dargelegt anhand einer
Analyse zu ἀκούειν in Mk 4

A. Francke Verlag Tübingen und Basel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2010 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de>
E-Mail: info@francke.de

Printed in Germany

ISSN 1862-2666
ISBN 978-3-7720-8331-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	XI
Einleitung	1
TEIL A: Zur Kritik des Begriffs der Bedeutung	11
I. Der Begriff der Bedeutung in eindimensionalen Bedeutungstheorien	13
1. Bedeutungstheorien der syntagmatischen Dimension	13
1.1. Merkmalssemantik oder Komponentialsemantik	14
1.2. Die Transformationsgrammatik	17
1.3. Die strukturelle Semantik nach Greimas	19
1.4. Die Wortfeldtheorie	24
1.5. Fazit	26
2. Bedeutungstheorien der semantischen Dimension	27
2.1. Bedeutung als Idee	29
2.2. Bedeutung als Vorstellung	32
2.3. Bedeutung als konzeptuelle Repräsentation	36
2.4. Fazit	40
3. Bedeutungstheorien der pragmatischen Dimension	40
3.1. Die „ordinary language philosophy“	41
3.2. Praktische Semantik	45
3.3. Fazit	47
4. Zusammenfassung	47
II. Der Begriff der Bedeutung in methodischen Zugängen zum Markusevangelium	50
1. Der Begriff der Bedeutung in einem geschichtsorientierten Paradigma	51
1.1. Bedeutung im Rahmen formgeschichtlicher Ansätze zum Markusevangelium	51
1.2. Bedeutung in redaktionsgeschichtlichen Ansätzen zum Markusevangelium	55
2. Der Begriff der Bedeutung in einem textorientierten Paradigma	64
2.1. Bedeutung in der strukturalen Exegese	65
2.2. Bedeutung im „Narrative Criticism“	68
3. Der Begriff der Bedeutung im textorientierten Paradigma unter Berücksichtigung der Leserperspektive	75
3.1. Bedeutung im „Reader-Response Criticism“	76

3.2. Bedeutung in einer dekonstruktivistischen Theorie	81
4. Zusammenfassung	84
TEIL B: Texttheoretische und semiotische Entwürfe zur Etablierung eines mehrdimensionalen Bedeutungsbegriffs	89
III. Die Bedeutung und das Diskursuniversum eines Textes	91
IV. Die Bestimmung der Bedeutung im Modell von Janos S. Petöfi	96
1. Die Kommunikationssituation	101
2. Das Zeichenmodell	105
3. Der Textbegriff und das Textmodell	109
3.1. Der Textbegriff	109
3.2. Das Textmodell	117
4. Interpretationstypen, Interpretationsobjekte, Interpretationszielsetzungen	122
5. Textkonstitution und Textbedeutung	125
5.1. Die Analyse der Textkonstitution	126
5.2. Die Analyse der Textbedeutung	127
6. Konnexität, Kohäsion und Kohärenz	130
6.1. Konnexität	131
6.2. Kohäsion	133
6.3. Kohärenz	134
7. Zusammenfassung der Bedeutungstheorie Petöfis	137
V. Die Bestimmung der Bedeutung im Modell von Teun A. van Dijk ..	139
1. Das Verständnis der Textwissenschaft van Dijk	140
2. Das Textverständnis und Textverstehen nach van Dijk	143
3. Die Oberflächenstruktur und die Textbasis	149
3.1. Die Oberflächenstruktur	149
3.2. Die Textbasis	149
4. Das Situationsmodell	150
5. Das „Control System“	152
6. Das „Prior Knowledge“	153
7. Die mögliche Welten-Semantik	154
8. Kohärenz	155
9. Die Textbeschreibungsebenen	157

9.1. Mikrostrukturen	158
9.2. Makrostrukturen	159
9.3. Superstrukturen	169
9.4. Frames	173
10. Textverstehen als strategischer Prozess zur Generierung von Textbedeutungen	175
11. Zusammenfassung der Bedeutungstheorie van Dijks	176
VI. Die Bestimmung der Bedeutung im Modell von Umberto Eco	179
1. Das Zeichenmodell von Umberto Eco und die darin eingebettete Bedeutungstheorie	179
2. Kommunikation und Signifikation	189
3. Zeichen und Interpretation	191
3.1. Der Prozess der Semiose	193
3.2. Die Abduktion	195
4. Textinterpretation als Bedeutungskonstitution: Denotation und Konnotation	199
5. Interpretation und Lektüre	203
5.1. Interpretation und Gebrauch	205
5.2. Richtige und falsche Interpretationen	207
6. Die Rolle der LeserInnen	209
6.1. Der Modell-Leser	210
6.2. Der empirische Leser/die empirische Leserin	212
7. Die Rolle der AutorInnen	213
8. Intensionen und Extensionen	214
9. Die Enzyklopädie	217
10. Das Konzept der möglichen Welt	226
11. Zusammenfassung der Bedeutungstheorie Ecos	231
Zusammenfassung von Kapitel III bis VI	233
TEIL C: Die Bedeutung von ἀκούειν in Mk 4,1-34	235
VII. Die syntagmatische Analyse von Mk 4,1-34	240
1. Die Kommunikationssituation und das Markusevangelium ...	240
2. Die Bedeutung von ἀκούειν in Mk 4,1-34 im Rahmen der semiotischen Textologie	243
3. Das Textvehiculum	245
4. Die Bestimmung der Formatio von Mk 4,1-34	247

5.	Die prosodische Struktur von Mk 4,1-34	262
6.	Das Wort ἀκούειν und seine Verwendungsweisen in Mk 4 und im Markusevangelium	266
7.	Die Konnexität von Mk 4,1-34 unter Berücksichtigung von ἀκούειν	272
8.	Exkurs: Traditions- und redaktionsgeschichtliche Hypothesen zu Mk 4,1-34	278
9.	Fazit	283
VIII.	Die semantische Analyse von Mk 4,1-34	285
1.	Die Bestimmung der Makrostruktur von Mk 4,1-34	286
2.	Topic und Textthema in Mk 4,1-34	302
3.	Die Einbeziehung kognitionswissenschaftlicher Elemente in den semantischen Bedeutungsaufbau hinsichtlich der Hörertypologien von Mk 4,14-20	311
4.	Fazit	334
IX.	Die pragmatische Analyse von Mk 4,1-34	337
1.	Der Modell-Leser von Mk 4,1-34	337
1.1.	Der Modell-Leser von Mk 4,1-34 vor dem Hintergrund der antiken Lesepraxis	337
1.2.	Der Modell-Leser von Mk 4,1-34 und das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit ausgehend vom Diskursuniversum des Markusevangeliums	341
1.3.	Die grundlegende Kompetenz des Modell-Lesers von Mk 4,1-34: Mit den Ohren lesen	349
2.	Abduktive Fähigkeiten und enzyklopädische Kompetenz des Modell-Lesers von Mk 4,1-34	362
2.1.	Das Textsegment Mk 4,1-2	363
2.2.	Das Textsegment Mk 4,3-9	369
2.3.	Das Textsegment Mk 4,10-13	375
2.4.	Das Textsegment Mk 4,14-20	384
2.5.	Das Textsegment Mk 4,21-25	396
2.6.	Das Textsegment Mk 4,26-32	402
2.7.	Das Textsegment Mk 4,33-34	404
3.	Mk 4,1-34 und das Markusevangelium: Das Evangelium als mögliche Welt	406
4.	Fazit	419
	Schlussüberlegungen	422

Literaturverzeichnis 427

1. Quellen und Übersetzungen 427

2. Hilfsmittel 429

3. Sekundärliteratur 430

Autorenverzeichnis 459

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Jahr 2006 vom Fachbereich Evangelische Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde die Arbeit geringfügig überarbeitet und durchgesehen.

Ohne die Anregung und Ermutigung von Prof. Dr. Stefan Alkier wäre die vorliegende Arbeit nie entstanden. Als mein mir freundschaftlich verbundener Lehrer und „Chef“ hat er mir viel von den Kenntnissen und Fähigkeiten vermittelt, die zum Gelingen der vorliegenden Arbeit beigetragen haben. Während des gesamten Entstehensprozesses der Arbeit stand er mir als geduldiger und kritischer Gesprächspartner zur Seite, dafür sei ihm ganz herzlich gedankt. Mein herzlicher Dank geht ebenso an PD. Dr. Werner Kahl für die Bereitschaft zur Erstellung des Zweitgutachtens sowie für wichtige Hinweise für die Überarbeitung.

Mein Dank gilt auch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der „Ökumenischen neutestamentlichen Sozietät“ unter der Leitung von Prof. Dr. Stefan Alkier, Prof. Dr. Thomas Schmeller und Prof. Dr. Ute Eisen, mit denen ich Teile meiner Arbeit diskutieren konnte. Ihnen allen sei für ihre Anregungen, kritischen Rückfragen und ihre Geduld gedankt. Kritische Leser und Leserinnen meiner Arbeit bzw. von Teilen der Arbeit waren Prof. Dr. Annette Weissenrieder, die mir zudem ermöglichte, Thesen meiner Arbeit im Rahmen eines Kongresses am San Francisco Theological Seminary vorzustellen, Dr. Sylvia Usener, Dr. Miriam von Nordheim-Diehl und Dr. Johannes F. Diehl. Bei allen Genannten bedanke ich mich herzlich. Die beiden Letztgenannten haben mir nicht nur in zahlreichen Gesprächen wichtige Anregungen gegeben, sondern haben mich auch in jeder Hinsicht freundschaftlich unterstützt.

Für die Aufnahme in die Reihe NET danke ich Prof. Dr. Eve-Marie Becker, Prof. Dr. Jens Herzer, Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Horn, Prof. Dr. Oda Wischmeyer und Dr. Hanna Zapp sehr herzlich. Dem Francke Verlag, namentlich Frau Susanne Fischer und Frau Karin Burger, danke für die – wie gewohnt – gute Zusammenarbeit.

Nicht zuletzt gilt mein Dank meiner Familie, ohne deren Hilfe und Unterstützung die vorliegende Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Ihre Anteilnahme und große Geduld haben mich verlässlich begleitet. Ein herzliches Dankeschön dafür! Gewidmet sei die Arbeit Jette Helen Koop, die mich immer wieder daran erinnert, dass letztlich alles ganz einfach ist!

Einleitung

In seiner SNTS-Präsidentenrede betont Martin Hengel im Jahr 1993, dass nur auf der Basis der Autorenintention die Frage nach der Bedeutung im Zusammenhang mit neutestamentlichen Texten zu stellen ist.¹ Nur vier Jahre später – im Jahr 1997 – hebt Ulrich Luz in seiner SNTS-Präsidentenrede hervor, dass sich von Bedeutung nur im Modus von sprachlichen Konstruktionen der Wirklichkeit reden lässt.² Jens Schröter hält mit Blick auf die neutestamentlichen Texte fest, dass „Textverstehen [...] auf einer Bedeutungstheorie“³ basieren muss. Diese drei Beispiele stammen aus Texten, die alle zu den Aufgaben und Anliegen der gegenwärtigen neutestamentlichen Wissenschaft Stellung nehmen. Alle drei Neutestamentler stimmen darin überein, dass der Begriff der Bedeutung ein für die neutestamentliche Wissenschaft relevanter Begriff ist. Was sie jedoch unterscheidet, ist die jeweilige Bestimmung von Bedeutung. Während Hengel Bedeutung an die Intention des Autors binden möchte, so hebt Luz hervor, dass Bedeutung konstruktivistisch unter Einbeziehung der Bedeutung konstruierenden Subjekte zu verstehen sei. Schröter sieht die Bedeutung theoretisch realisiert in einer Semantiktheorie, die die Ebenen der Wort-, Satz- und Textbedeutung umfassen muss.

Die grundlegende Relevanz sowie die grundlegende Differenz der Bestimmung des Begriffs der Bedeutung für die neutestamentliche Wissenschaft in den Voten von Hengel, Luz und Schröter bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit, die den Begriff der Bedeutung als einen Grundbegriff neutestamentlicher Wissenschaft erhellen möchte.

Unter der Voraussetzung, dass „Bedeutung [...] einer der umstrittensten Begriffe“⁴ nicht nur der neutestamentlichen Wissenschaft, sondern auch der Philosophie, Sprach- und Literaturwissenschaft ist, erschwert eine unreflektierte Verwendung des Bedeutungsbegriffs die Diskussion der Bedeutungsproblematik, denn der Begriff der Bedeutung steht weniger für einen *terminus technicus* als vielmehr für einen umgreifenden Grundbegriff, der theologische, philosophische, literaturwissenschaftliche und linguistische Systeme verdichtet. Wenn der Begriff der Bedeutung als ein Grundbegriff neutestamentlicher Wissenschaft fungieren soll, erweist sich die Bestimmung dieses Begriffs als unumgänglich.

¹ Vgl. Hengel, Aufgaben, 351.

² Vgl. Luz, Bibel, 317-339.

³ Schröter, Stand, 268.

⁴ Bauer, Bedeutung, 53.

In dieser Arbeit wird die These vertreten, dass Bedeutung zu verorten ist als Grundbegriff in einer kulturwissenschaftlich⁵ ausgerichteten Exegese.⁶ Dabei wird ein weiter Kulturbegriff zugrunde gelegt, der ethnozentrische Anachronismen überwindet, da er an einen *nicht statischen* Bedeutungsbegriff gekoppelt ist.⁷ Die Koppelung des Kulturbegriffs an einen nicht statischen Bedeutungsbegriff zeigt an, dass eine enge Definition von Kultur im Zusammenhang mit der Größe „Bedeutung“ nicht möglich ist: Denn Kultur definieren zu wollen, ist Ausdruck des Anspruchs trennen zu können zwischen dem, was Gegenstand von Kultur ist und was nicht.

Dieses Kulturverständnis unterscheidet sich somit von den normativen Konnotationen, wie sie im Kulturverständnis der Aufklärung selbstverständlich waren, welches mit seiner Unterscheidung von hoher und niedriger Kultur zu ethnozentrischen Anachronismen führte. Stattdessen wird Kultur definiert als „sets of signifying practices – modes of generating meaning“, ⁸ denn wie Hannerz feststellt: „in the recent period, culture has been taken to be above all a matter of meaning“.⁹ Im Rahmen einer kulturwissenschaftlich orientierten Exegese wird deshalb ein Kulturbegriff zugrunde gelegt, der sich durch den Bedeutungsbegriff geprägt versteht.¹⁰ Wenn Bedeutung ihren Ort als Fundierungskategorie im Rahmen einer kulturwissenschaftlich orientierten Exegese erhält, dann heißt das zwar, dass Kultur als Kultur nicht denkbar ist ohne die Größe „Bedeutung“, so

⁵ Für eine kulturelle Exegese plädiert Blount, *Introducing Cultural Exegesis*, bes. 79-85. Allerdings ist Blount in seinen weitergehenden Ausführungen nicht zuzustimmen, wenn er darlegt, dass die kulturellen Prozesse der Bedeutungskonstitution als „MY meaning“ ihre Ausprägung finden. Denn die kulturelle Sichtweise ist geprägt durch ein dynamisches Kulturverständnis, welches bewusst verzichtet auf einen subjektivistisch übergeordneten Begründungszusammenhang. Für eine kulturwissenschaftliche Fundierung der Exegese plädiert im deutschsprachigen Raum Strecker, *Herausforderung*, 27ff.

⁶ Damit schließen wir uns Malina, *Welt*, 16, an, der darauf hinweist, dass Kulturen gemeinsame Bedeutungen „schaffen“, welche sich zur Gestaltung der sozialen Welt einer gegebenen Gruppe verbinden: „Wenn [...] die Bedeutung von Wörtern, Sätzen oder ganzen Texten sich aus einem sozialen System ergibt – denn das gesprochene oder geschriebene Wort enthält nun einmal seine Bedeutung durch ein soziales System –, dann verlangt jedes angemessene Verstehen der Bibel ein gewisses Vorverständnis jenes sozialen Systems, das in den Wörtern zum Ausdruck kommt, aus denen unsere Heilige Schrift besteht“.

⁷ Dieser Kulturbegriff stimmt mit dem Kulturbegriff der *Cultural Studies* weitgehend überein, der in den 60er Jahren an der Universität Birmingham im Rahmen eines transdisziplinären Forschungsprojektes entwickelt wurde.

⁸ Giddens u.a., *The Polity Reader*, 2.

⁹ Hannerz, *Cultural Complexity*, 3.

¹⁰ Vgl. Nünning/Nünning, *Kulturwissenschaften*, 6, die ebenfalls hervorheben, dass eine fächerübergreifende Präferenz für einen bedeutungsorientierten Kulturbegriff erkennbar ist.

dass gesagt werden kann, dass Bedeutung jeder kulturellen Ausprägung vorgegeben ist, aber nicht als eine statische und unveränderliche Größe.

Die Frage nach der Bedeutung darf als markante und folgenreiche Innovation des 20. Jahrhunderts angesehen werden, die sich manifestiert in der Verlagerung des bis dahin vorherrschenden Interesses an erkenntnistheoretischen Fragen hin zu einem Interesse an Bedeutungsfragen.¹¹ In den Mittelpunkt gerückt sind damit die bedeutungsgenerierenden Funktionsweisen sprachlicher und nicht sprachlicher Zeichensysteme,¹² wobei gerade die Erforschung kultureller Voraussetzungen sich als äußerst gewinnbringend erwies.

Die Darstellung der Kultur als Zeichensystem halten wir mit Posner für angemessen, da so die sozialen, materialen und mentalen Aspekte der Kultur *in einem Modell* bedacht werden können, die sonst in getrennte Gegenstandsbereiche der Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und Normwissenschaften aufgeteilt werden.¹³ Einer der Vorzüge dieser semiotischen Analyse der sozialen, materialen und mentalen Kultur ist, dass sie diese Gegenstandsbereiche in einen theoretisch fundierten, systematischen Zusammenhang stellt: „Wenn eine Gesellschaft als Menge von Zeichenbenutzern, eine Zivilisation als Menge von Texten und eine Mentalität als Menge von Codes definiert werden kann, so sind diese drei Bereiche not-

¹¹ Vgl. zu dieser These Arnarsons, Praxis, 204f. Vgl. auch Hacking, Bedeutung, 51f., der darauf hinweist, dass die Frage der Bedeutung keineswegs als ein rein philosophisches oder linguistisches Problem angesehen werden darf: „Wir vergessen leicht, daß zur Zeit Freges Bedeutungen das theoretische Denken beherrschten. Damals verfügt fast jede Disziplin über eine Untersuchung, die auf Bedeutungen basierte, oder sogar über eine Theorie der Bedeutungen. [...] Max Weber, der große Begründer der modernen Soziologie, beginnt seine Analyse mit einer Unterscheidung zwischen objektiven und subjektiven Bedeutungen einer Handlung. Freuds Psychoanalyse ist nichts anderes als eine Theorie der Bedeutung. Und so fort ...“.

¹² Der Begriff des „Zeichensystems“ soll an dieser Stelle darauf hinweisen, dass der Akt der Bedeutungskonstitution sich nicht auf das Seiende bezieht.

¹³ Bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Phänomen „Kultur“ sieht Posner drei relativ unverbundene Wissenschaftstraditionen, die sich jeweils mit einem besonderen Aspekt von Kultur beschäftigen. So konzentrieren sich die Sozialwissenschaften vor allem auf die soziale Seite der Kultur, die durch ihre Institutionen, Formen und Rituale erkennbar ist. Die Geisteswissenschaften konzentrieren sich in erster Linie auf die materiale Seite der Kultur, beispielsweise ist die Kunstgeschichte mit Bildern beschäftigt, die Literaturwissenschaften mit literarischen Texten, die Architektur widmet sich Gebäuden. In jeden Fall stehen so genannte Artefakte mit ihren Herstellungs- und Verwendungsweisen im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses. Die dritte Wissenschaftstradition, die sich mit einem Aspekt von Kultur befasst, wird von Posner Normwissenschaft genannt. Sie untersucht die mentale Seite der Kultur, genannt Mentalität. Zur Mentalität gehören die in einer Kultur entwickelten Ideen und Werte sowie die Konventionen ihrer Darstellung und Verwendung. Als prototypische Normwissenschaft nennt Posner die Linguistik, daneben gelten auch die Logik, die Ästhetik, Mathematik und Informatik als Beispiele für Normwissenschaften (vgl. Posner, Kultur, 38).

wendig miteinander verbunden, denn Zeichenbenutzer sind auf Kodes angewiesen, wenn sie Texte verstehen wollen. Die Semiotik kann somit die Einheit der kulturwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstände nachweisen“.¹⁴ Da die bisherigen Disziplinen sich jeweils vornehmlich mit nur einem Aspekt der Kultur beschäftigten, bietet die Semiotik¹⁵ demgegenüber ein Konzept, das alle drei Dimensionen – die sozialen, materialen und mentalen – in einem einzigen Theorierahmen zu berücksichtigen vermag, denn „Kulturen sind Zeichensysteme“.¹⁶

Wenn Kulturen als Zeichensysteme zu verstehen sind und der Begriff der Bedeutung im Rahmen eines bedeutungsorientierten Kulturbegriffs zu verorten ist, dann bedarf es der Klärung der Frage, inwiefern die Semiotik auch den Bedeutungsbegriff zu explizieren vermag. Hierfür wird auf den Zeichenbegriff von Charles Sanders Peirce rekuriert, der gegenüber traditionellen dyadischen Zeichendefinitionen¹⁷ einen wesentlich erweiterten, triadischen Zeichenbegriff generiert: „Ein *Zeichen* oder *Repräsentamen* ist alles, was in einer solchen Beziehung zu einem Zweiten steht, das sein *Objekt* genannt wird, daß es fähig ist, ein Drittes, das sein *Interpretant* genannt wird, dahingehend zu bestimmen, in derselben triadischen Relation zu jener Relation auf das Objekt zu stehen, in der es selber steht. Dies bedeutet, daß der Interpretant selbst ein Zeichen ist, das ein Zeichen desselben Objekts bestimmt und so fort ohne Ende“.¹⁸

Diese von Peirce herausgestellte triadische Zeichenrelation wird von Morris zur Basis der Semiotik gemacht. Nach seiner Definition besteht das Zeichen aus drei irreduziblen konstitutiven Elementen, nämlich aus dem

¹⁴ Posner, Kultur, 53.

¹⁵ Nach Nöth, Handbuch, 1, lautete der kleinste gemeinsame Nenner der möglichen Semiotik-Definitionen: „Die Semiotik ist die Wissenschaft von den Zeichen“.

¹⁶ Posner, Kultur, 39. Diese Formulierung weist eine große Ähnlichkeit zur Konzeption von Umberto Eco auf, der darauf hinweist, dass Kulturen sich als Zeichensysteme besser verstehen lassen. Vgl. Eco, Einführung, 36 u.ö.

¹⁷ In diesen traditionellen Zeichendefinitionen stellt das Zeichen eine Sache dar, indem etwas für etwas anderes steht (*aliquid stat pro aliquo*) und das Wesen seiner Darstellung somit in der Repräsentation liegt.

¹⁸ Peirce, Phänomen, 64. Peirce legt in der Genese seines Werkes eine Vielzahl von Zeichendefinitionen vor, die jeweils unterschiedliche Stationen seines Denkens widerspiegeln. Die hier zitierte ist eine Definition aus dem „Syllabus of Certain Topics of Logic“ aus dem Jahr 1903. Der Syllabus war von Peirce selbst als ein Standardwerk zur Einführung in seine Semiotik angesehen worden. Insofern kann diese Definition eine gewisse Repräsentativität für sich beanspruchen. Vgl. auch die Zeichendefinition in Peirce, Semiotische Schriften Bd. I, 375: „Zeichen: Alles, was etwas anderes (seine *Interpretanten*) bestimmt, sich auf ein Objekt zu beziehen, auf das es sich selbst (als sein *Objekt*) auf die gleiche Weise bezieht, wodurch der Interpretant seinerseits zu einem Zeichen wird und weiter ad infinitum“. Es ist bei Peirce somit die semiotische Grammatik, die die Aufgabe hat, jene Bedingungen zu untersuchen, die für Zeichen gegeben sein müssen, damit sie „Bedeutung verkörpern“ (vgl. CP 2.229) können.

Zeichenträger, dem Designat-Denotat und dem Interpretanten.¹⁹ Aus dieser triadischen Relation können wiederum nach Morris drei zweistellige Relationen abgeleitet werden: Die Relation der Zeichenträger zu anderen Zeichenträgern wird als die syntagmatische Dimension bezeichnet. Die Beziehung der Zeichenträger zu den Denotat-Designata wird als semantische Dimension bezeichnet und die Relation der Zeichenträger zu dem Interpretanten wird als die pragmatische Dimension bezeichnet. Unterteilt wird die Semiotik im Gefolge von Morris in die Teildisziplinen Syntagmatik, Semantik und Pragmatik.²⁰ Diese Unterscheidungen sind als heuristische zu verstehen, um das aufgegriffene Objekt nach mehreren Seiten hin zu untersuchen.

Morris selbst hat mehrfach darauf hingewiesen, dass seine Unterscheidung als eine analytische Trennung von Aspekten zu verstehen ist, die eine tiefere Einsicht in das Phänomen des Zeichengebrauchs und der Zeichenkonstitution ermöglichen soll. „Das enge Verhältnis zwischen den semiotischen Teildisziplinen macht die Semiotik als Wissenschaft möglich, ändert aber nichts an der Tatsache, daß die drei Teildisziplinen drei nicht-reduzierbare und gleichwertige Perspektiven darstellen [...]“.²¹ Die Teilwissenschaften sind eng miteinander verknüpft, aber keine kann für sich in Anspruch nehmen, vollständig alle Aspekte des Zeichens zu behandeln. In der Folge hat sich diese analytische Trennung von Aspekten des Zeichengebrauchs zum Prinzip der Arbeitsverteilung und der Differenzierung von Wissenschaftsdisziplinen entwickelt. Mit der Ausdifferenzierung von Disziplinen wurde oft auch ein Anspruch der Unabhängigkeit erhoben, der sich vor allem in Form der Idee einer Arbeitsteilung unter den drei Disziplinen geäußert hat und eher dem Gedanken der Abgrenzung als dem der Integration näher stand.

Gerade die Irreduzibilität dieser semiotischen Teildisziplinen ist für die Bestimmung der Frage der Bedeutung Gewinn bringend. Indem das Zeichen eine triadische Relation bildet, aus der wiederum nach Morris drei zweistellige Relationen abgeleitet werden, die die semiotischen Teildisziplinen kennzeichnen, kann das Verhältnis von Zeichen und Bedeutung definitorisch formuliert werden. Bedeutung ist für Morris primär ein Begriff aus dem Bereich der Objektsprache, die es mit Hilfe der metasprachlich zu konzipierenden Semiotik zu beschreiben gilt: „Manchmal bezieht sich ‚Bedeutung‘ auf Designate, manchmal auf Denotate, bisweilen auf den Interpretanten, in einigen Fällen auf die Implikate des Zeichens, dann wieder

¹⁹ Vgl. Morris, Grundlagen, 17-88.

²⁰ Der Rückgriff auf die Grundlegungen der semiotischen Terminologie von Morris drängt sich auf, weil seine terminologischen Bestimmungen auf die moderne Linguistik eine entscheidende Wirkung ausgeübt haben und die Aufteilung gewisser Teilwissenschaften (vor allem Syntax, Semantik und Pragmatik) mitgeprägt haben. Die Semiotik umfasst nach Morris das Gesamtgebiet der Sprachwissenschaft.

²¹ Morris, Grundlagen, 81.

auf den Zeichenprozess als ganzen und oft gar auf Sinn oder Wert“.²² Nach Morris beruhen die Missverständnismöglichkeiten darauf, dass die einzelnen Dimensionen jeweils nicht mit genügender Schärfe erkannt würden. Die Semiotik sei also nicht die Theorie der Bedeutung, sondern der Ausdruck „Bedeutung“ sei mit Hilfe der Semiotik zu erklären.

Bedeutung ist also das Ergebnis des Zeichenprozesses. Unter der Voraussetzung, dass dieser Zeichenprozess in seiner Dreidimensionalität (bei Peirce und Morris) sich entfaltet unter Einbeziehung der sich einander bedingenden und beeinflussenden semiotischen Dimensionen (der syntagmatischen, der semantischen und pragmatischen), kann auch das Produkt dieses Prozesses, die Bedeutung, nur in dieser triadischen Grundlegung beschrieben werden. Aus diesem Grund ist mit Morris „Bedeutung“ als semiotische Größe zu definieren. Denn „nichts ist ein Zeichen oder Zeichenvehikel aus sich selbst heraus, sondern wird nur insofern dazu, als es etwas durch seine Vermittlung erlaubt, von etwas anderem Rechenschaft zu geben. Die Bedeutungen können an keiner Stelle des Prozesses der Semiose als Existenzen untergebracht werden, sondern sie müssen in den Kategorien dieses Prozesses als Ganzes definiert werden. ‚Bedeutung‘ ist ein semiotischer Terminus [...]“.²³ Aus dieser Auffassung ergibt sich folgende wichtige Konsequenz: Wenn Bedeutung als eine semiotische Größe zu bestimmen ist, dann müssen die sie konstituierenden Regeln aus allen drei semiotischen Dimensionen stammen: Aus der syntagmatischen, der semantischen und der pragmatischen.

Mit dieser Auffassung der Bedeutung erweist sich der traditionelle Bereich der Bedeutung – nämlich die Semantik – zwar als notwendig für die Explizierung des Begriffs der Bedeutung, aber nicht als hinreichend, um alleine diese zu bestimmen, da Bedeutung als semiotische Größe sich immer in einer triadischen Relation konstituiert. Da nun die drei semiotischen Dimensionen nicht unabhängig voneinander bestehen, sondern sich gegenseitig beeinflussen, können auch die den einzelnen Dimensionen zugeordneten Regeln nicht als autonom gelten, denn auch sie werden in Relation zueinander aufgestellt und verändern sich in Relation zueinander. Aus diesem Grund kann es keine für sich genommen „autonome Semantik“²⁴ geben, da sich die Semantik nicht selbst ihre bedeutungskonstituierenden Regeln gibt, sondern diese immer in Relation zur Syntagmatik und Pragmatik gesehen werden müssen. Deshalb ist davon auszugehen, dass die Veränderung der Regeln der einen Dimension die Veränderung der Regeln

²² Morris, Grundlagen, 69.

²³ Morris, Grundlagen, 45. Morris selbst hat allerdings später den Gebrauch des Terminus „Bedeutung“ strikt abgelehnt, weil er ihm nicht präzise genug erschien. Der Verzicht auf diesen Begriff scheint m.E. nicht motivierbar zu sein bei gleichzeitiger Geltung, dass Bedeutung als Ergebnis und Produkt eines dreidimensionalen Zeichenprozesses anzusehen ist.

²⁴ So z.B. Rastier, Meaning, XII.

der anderen beiden Dimension nach sich zieht. Diese Bestimmungen, der den Prozess der Bedeutungskonstitution bestimmenden Regeln als konstitutive, können auf alle Prozesse der Bedeutungskonstitution übertragen werden.

Auf der Grundlage dieser einleitenden Ausführungen wird als Arbeitshypothese festgehalten, dass Bedeutung eine Größe ist, die im Rahmen einer kulturwissenschaftlich arbeitenden Exegese ihre Berücksichtigung findet und die als semiotischer Terminus zu bestimmen ist. Auf der Grundlage dieser Arbeitshypothese, die festhält, dass der Bedeutungsbegriff mit Hilfe der Semiotik zu erklären ist, aber die Semiotik nicht auf eine Theorie der Bedeutung reduziert werden kann, werden im ersten Teil der Arbeit Bedeutungstheorien²⁵ vorgestellt und daraufhin evaluiert, ob sie dieser semiotischen Bestimmung der Bedeutung in ihrer Dreidimensionalität genügen und somit praktikable methodologische Modelle zur Explizierung des Bedeutungsbegriffs in einer kulturwissenschaftlich orientierten Exegese bieten. Einschränkend sei angemerkt, dass eine Aufarbeitung gängiger Modelle nicht in vollständiger Weise erfolgen kann, sondern die Ausarbeitung anhand exemplarischer einflussreicher Bedeutungstheorien dargelegt werden soll.

Sodann wird der Frage der Bedeutung in den methodischen Zugangsweisen zum Markusevangelium nachgegangen und aufgezeigt werden, inwiefern Bedeutung und ihre Explikation von Relevanz innerhalb der methodischen Zugänge zum Markusevangelium ist. Es wird deutlich werden, dass die meisten methodischen Zugänge „Bedeutung“ implizit voraussetzen, aber der Begriff keine weitere theoretische Erörterung erfährt. Ebenso wird deutlich werden, dass in den methodischen Zugängen zum Markusevangelium überwiegend Bedeutungsbestimmungen vorliegen, die ebenfalls nicht der geforderten Dreidimensionalität von Bedeutung genügen. Deshalb wird sich als negatives Ergebnis von Teil I dieser Arbeit zeigen, dass weder die vorgestellten Theoriemodelle aus dem Bereich der Sprachwissenschaften und der Philosophie, noch die Methoden aus dem Bereich der Bibelwissenschaften als arbeitsfähige Modelle gelten können, um den in der Einleitung dargelegten dreidimensionalen Bedeutungsbegriff in seiner kulturwissenschaftlichen Fundierung zu berücksichtigen.

Deshalb stellt Teil II dieser Arbeit drei Bedeutungstheorien vor, die die Explikation des Bedeutungsbegriffs auf der Grundlage der geforderten Dreidimensionalität vornehmen. Es handelt sich um die Bedeutungstheorien von Janos S. Petöfi, Teun van Dijk und Umberto Eco. Die Ansätze

²⁵ Der Begriff „Bedeutungstheorie“ wird in dieser Untersuchung als ein allgemeiner Begriff verwendet, der dadurch bestimmt ist, dass im Rahmen einer „Bedeutungstheorie“ ein theoretischer Beitrag hinsichtlich des Ausdrucks „Bedeutung“ gegeben wird. Evaluiert werden die „Bedeutungstheorien“ daraufhin, ob sie der herausgestellten Dreidimensionalität von Bedeutung gerecht werden oder nicht.

von Petöfi, van Dijk und Eco stellen Bedeutungstheorien dar, die in ihren Untersuchungsprämissen der kulturellen Verortung von Bedeutung zuarbeiten und dies an der kulturwissenschaftlich relevanten Größe „Text“ herauszuarbeiten vermögen. Während das Modell von Petöfi, das seinen Schwerpunkt auf die syntagmatische Dimension der Kategorie der Bedeutung legt, die materialen Aspekte bei den bedeutungsgenerierenden Prozessen innerhalb einer Kultur in den Vordergrund stellt, wird bei der Bedeutungstheorie von van Dijk besonders die semantische Dimension betont, und berücksichtigt werden besonders die mentalen Aspekte der kulturellen Bedeutungsprozesse. Bei der Bedeutungstheorie von Eco liegt der Schwerpunkt auf der pragmatischen Dimension der Bedeutung und im Vordergrund stehen soziale Aspekte der bedeutungsgenerierenden Prozesse in einer Kultur.

Im Teil III der Arbeit wird die Bedeutung von ἀκούειν in Mk 4,1-34 mittels dieser drei Bedeutungstheorien von Petöfi, van Dijk und Eco auf der Grundlage der herausgearbeiteten Dreidimensionalität der Bedeutung entfaltet. Unter der Voraussetzung, dass die Bedeutung von ἀκούειν in Mk 4,1-34 nur dann theoretisch erfasst wird, wenn Bedeutung in einem dreidimensionalen Konzept Berücksichtigung findet, stellen die Modelle von Petöfi, van Dijk und Eco arbeitsfähige Bedeutungstheorien für die neutestamentliche Wissenschaft dar. Auf der Grundlage dieser drei Bedeutungstheorien ist die Möglichkeit gegeben, die Klärung der Bedeutung von ἀκούειν in Mk 4,1-34 in theoretisch expliziter Weise vorzunehmen. Unter Einbeziehung der syntagmatischen, der semantischen und der pragmatischen Bedeutungsdimension von ἀκούειν wird das geforderte dreidimensionale semiotische Konzept der Bedeutung eingelöst und der Bedeutungsbegriff erfährt im Rahmen einer kulturwissenschaftlich arbeitenden Exegese seine Berücksichtigung.²⁶

²⁶ Aus diesem Grunde ist Wischmeyers' Versuch, den Begriff der Bedeutung für die neutestamentliche Wissenschaft operabel zu machen, zurückzuweisen. Wischmeyer möchte zwischen Bedeutung und Sinn unterscheiden. „Eine konsequente Unterscheidung von ‚Bedeutung‘ und ‚Sinn‘ neutestamentlicher Texte stellt eine entscheidende Verstehenshilfe dar. Unter der Frage nach der ‚Bedeutung‘ eines neutestamentlichen Textes kann die Exegese die historischen hermeneutischen Determinanten rekonstruieren und die Beziehung zwischen Autorenintention und Adressatenverständnis darstellen. Damit ist auch sogleich schon der Sinnkern gewonnen. Unter dem Stichwort ‚Sinn‘ bzw. ‚Sinnpotential‘ läßt sich dann die Rezeptionsgeschichte nachzeichnen und die gegenwärtige Interpretation entfalten“ (Wischmeyer, Hermeneutik, 136). Hier liegt eine semantische Bestimmung des Bedeutungsbegriffs vor, die auf einer referenztheoretischen Konzeption von Bedeutung beruht und sich wesentlich an die Konzeption von Frege, Sinn, 1, anlehnt. In dem in der Sekundärliteratur vielfach angeführten Zitat Freges' heißt es: „Es liegt nun nahe, mit einem Zeichen (Namen, Wortverbindung, Schriftzeichen) außer dem Bezeichnetem, was die Bedeutung des Zeichens heißen möge, noch das verbunden zu denken, was ich den Sinn des Zeichens nennen möchte, worin die Art des Gegebenseins ent-

Die „Schlussüberlegungen“ bündeln die Ergebnisse. Es wird festgehalten, dass die theoretische explizite Klärung der Bestimmung des Bedeutungsbegriffs im Rahmen neutestamentlicher Wissenschaft als Gewinn bringend anzusehen ist, da sie wissenschaftstheoretisch nicht einfach eine Ergänzung darstellt, sondern Bedeutung als einen Grundbegriff neutestamentlicher Wissenschaft sichtbar werden lässt. Dargelegt anhand des Wortes ἀκούειν in Mk 4,1-34 leistet eine dreidimensionale semiotische Bestimmung der Kategorie der Bedeutung einen Beitrag zu einem umfassenden Verständnis der Bedeutungsproblematik bei gleichzeitiger Anerkennung der Unmöglichkeit nach *der* Bedeutung zu fragen, denn „nach *der* Bedeutung [...] ganz allgemein und mit Anspruch auf Endgültigkeit zu fragen, ist bei der Vielschichtigkeit bedeutungstheoretischer Forschungsbereiche sinnlos“²⁷. Sinnvoll ist es mit Blick auf eine neutestamentliche Wissenschaft stattdessen, Bedeutung als semiotischen Terminus zu bestimmen, der seinen Ort in einer kulturwissenschaftlich arbeitenden Exegese erhält.

halten ist [...] Es würde die Bedeutung von ‚Abendstern‘ und ‚Morgenstern‘ dieselbe sein, aber nicht der Sinn.“ Ähnlich wie bei Frege ist bei Wischmeyer Bedeutung eine invariable Größe, die durch die Referenz bestimmt wird. Von diesem Bedeutungsbegriff abgesetzt findet sich dann der Begriff des Sinns, der gegenüber dem referenztheoretischen Bedeutungsbegriff ein produktives Element aufweist und dem Verstehen sowie der Interpretation zugeordnet ist. In dieser Konzeption wird Bedeutung zu einem „Begrenzungsraum“, während Sinn zu einem „Entgrenzungsraum“ wird. Aber gerade im Umgang mit neutestamentlichen Texten erweist sich die Rekonstruktion der Autormeinung als Bedeutung immer als interpretatorisch Gewonnenes, ihr wohnt in der Terminologie von Wischmeyer immer schon Sinn inne. Aus diesem Grund führt die Trennung zwischen Sinn und Bedeutung nicht zu einer Klärung der Bedeutungsproblematik, sondern verschiebt das Problem nun auf den Sinnbegriff und lässt Bedeutung zu einem statischen Postulat werden, welches die Sinnpotentiale auf „Sinnvolles“ eingrenzen soll (vgl. zu einer grundsätzlichen Kritik einer solchen Bedeutungsauffassung: Abel, Interpretationswelten, bes. 145-201). Die vorliegende Arbeit schlägt einen anderen Weg vor: Sie arbeitet mit dem Begriff der Bedeutung, der auf einer nicht statischen Bedeutungskonzeption beruht und mittels der Semiotik zu explizieren ist. An dem Begriff der „Bedeutung“ wird festgehalten, da er gegenüber dem Begriff des „Sinns“ theoretisch explizit darstellbar ist. Ein Bedeutungsbegriff, der in seiner Grundlegung auf Transformationsprozessen beruht, wird hier synonym zu „Sinn“ verstanden werden können. Gegenüber diesem zeichnet den Bedeutungsbegriff aber seine theoretische Explizitheit aus, die als grundlegend erachtet wird, um mit diesem Begriff im Rahmen der neutestamentlichen Wissenschaft arbeiten zu können.

²⁷ Schmidt, Bedeutung, 2.

TEIL A:

Zur Kritik des Begriffs der Bedeutung

I. Der Begriff der Bedeutung in eindimensionalen Bedeutungstheorien

Der Begriff der Bedeutung ist eng mit philosophisch-erkenntnistheoretischen, psychologischen, aber auch sprachsoziologischen Auffassungen verbunden. So erklärt es sich, dass gerade der Bedeutungsbegriff in der Wissenschaftsgeschichte immer wieder Gegenstand heftiger Diskussionen war und noch immer ist. Die unterschiedlichen Auffassungen von Bedeutung hängen auf das Engste mit dem Verhältnis von Welt, Sprache und Denken zusammen und können sich auch aus divergierenden Annahmen vom Wesen der sprachlichen Kommunikation speisen. Im folgenden Kapitel werden einige repräsentative Theorien der Bedeutung dargestellt. Es wird sich zeigen, dass die im Folgenden dargelegten Bedeutungstheorien Wesentliches zur Bestimmung der Bedeutung beitragen, allerdings wird auch deutlich werden, dass die jeweiligen Bedeutungstheorien Bedeutung nicht als dreidimensionale Größe entfalten, wie im einleitenden Abschnitt dieser Arbeit als Grundlage für die Explizierung des Bedeutungsbegriffs einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Exegese vorgeschlagen. Vielmehr ist zu beobachten, dass überwiegend *eine* Dimension der Bedeutung im Vordergrund steht, so dass die vorgestellten Bedeutungstheorien aus dem philosophischen, psychologischen und sprachwissenschaftlichen Bereich zwar immer einen *wesentlichen* Aspekt der Erfassung der Bedeutung leisten, aber eben keiner dreidimensionalen Bedeutungsbestimmung genügen.

1. Bedeutungstheorien der syntagmatischen Dimension

Die traditionelle Auffassung von der Syntagmatik konzentriert sich vor allem auf den Aspekt der Gliederung und Zusammenstellung. Der Bedeutungsbegriff (vor allem in der linguistischen Tradition) ist bis in die jüngste Zeit hinein meist allein auf das Wort bezogen worden, welches als die kleinste sprachliche Einheit aufgefasst wurde. Das Wort – oder das Sprachzeichen – wird bis heute in fast allen bedeutungstheoretischen Konzeptionen als die eigentliche Bezugseinheit angesehen. Die Positionen der Wortbedeutung lassen sich direkt oder indirekt auf die Arbeit von Ferdinand de Saussure zurückführen. Die meisten Konzeptionen der Wortsemantik sind der *strukturalen* Semantik¹ zuzuordnen, die größtenteils direkt auf de Saussure

¹ Die strukturale Semantik darf als Produkt der strukturalen Sprachwissenschaft angesehen werden. Wobei anzumerken ist, dass es *den* Strukturalismus in der Sprachwissenschaft nie gegeben hat. Er existierte vielmehr von Anfang an in verschiedenen

tures Ausführungen aufbaut. Aufgrund dieses strukturalen Aspektes werden diese Konzeptionen in der syntagmatischen Dimension verhandelt.

Grundlegend innerhalb dieser strukturalen Konzeption wurde die Unterscheidung zwischen syntagmatischen und assoziativen Beziehungen, die heute meist als paradigmatische Beziehungen bezeichnet werden.² Während die syntagmatischen Beziehungen die Verkettung von Elementen in „raum-zeitliche[r] *Kontinuität*, d.h. dem Umstand, daß ein gewisses Element da ist, *und dazu* ein weiteres *und dazu* noch eins usf.“³ darstellen, ist die Zusammenordnung der paradigmatischen Beziehungen anderer Natur. Hier geht es um eine ganze Klasse von Elementen, von denen eine das andere ersetzen kann. Paradigmatische Beziehungen sind also diejenigen, „die jedes Element mit anderen Elementen verbindet, die *an dessen Stelle stehen könnten* und ihm in einem gewissen Sinne *ähnlich* sind“.⁴ Unter der Voraussetzung, dass für jedes Lexem diese beiden Arten der Beziehung angenommen werden müssen, da ihr „Verhältnis als korrelativ“⁵ bestimmt wird, kann die Bedeutung eines bestimmten Lexems aus dem Schnittpunkt zwischen Syntagma und Paradigma bestimmt werden. Dies ist nach der von de Saussure getroffenen Unterscheidung zwischen *langue* und *parole* allerdings nur auf der Ebene der *parole* möglich. Soll die Bedeutung in der *langue* bestimmt werden, ergeben sich ausgehend von de Saussures Unterscheidung zwei Möglichkeiten: a.) die Bedeutung kann ermittelt werden aufgrund der Möglichkeit des Lexems, in Kombination mit anderen ein Syntagma zu bilden oder b.) die Bedeutung kann ermittelt werden durch die Stellung eines Lexems im Paradigma. Während die erste Möglichkeit von der Komponentialsemantik, der strukturalen Semantik von Greimas und der Transformationsgrammatik durch Chomsky und Katz/Fodor realisiert wird, wird die zweite Möglichkeit von der Wortfeldforschung repräsentiert, die mit dem Namen Jost Trier verbunden ist.

1.1. Merkmalssemantik oder Komponentialsemantik

Der Merkmalsbegriff kommt aus der klassischen Begriffslogik und deren Einteilung der Welt nach den Kriterien *genus proximum* und *differentia speci-*

Schulen, zwischen denen erhebliche Unterschiede bestanden. Häufig wird von drei strukturalistischen Schulen ausgegangen: Von der Prager Schule (auch: phonologische oder funktionalistische Schule), von der Kopenhagener Schule und schließlich von der (nord-)amerikanischen Schule (bzw. Bloomfield-Schule, Yale-Schule, Distributionalismus oder Deskriptivismus). Der Zusammenhalt aller Tendenzen und Bestrebungen innerhalb des Strukturalismus wird, trotz einiger Einschränkungen, über den Bezug auf die Arbeit von de Saussure hergestellt.

² Vgl. Volli, Semiotik, 49ff.

³ Volli, Semiotik, 50.

⁴ Volli, Semiotik, 50.

⁵ Lepschy, Sprachwissenschaft, 26.

fica. Gesucht wird ein Kriterium, das dazu geeignet ist, die Bedeutungen von Sprachzeichen intern zu differenzieren und zu strukturieren. Es wird davon ausgegangen, dass „Bedeutungen keine ganzheitlichen, nicht weiter zu analysierenden Einheiten sind, sondern sich aus elementaren Inhaltselementen, den semantischen Merkmalen (auch: Seme oder Komponenten) zusammensetzen“.⁶ *Bedeutung* ist nach dieser Auffassung „ein Komplex semantischer Merkmale“.⁷ Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass die *Merkmalssemantik* oder *Komponentialsemantik* am Schnittpunkt zwischen traditioneller, begriffsverhafteter und moderner, strukturalistischer Semantik steht.⁸

In der vorstrukturalistischen Sprachwissenschaft wurde das Wort als der kleinste, relativ selbstständige Bedeutungsträger aufgefasst.⁹ Auch bei de Saussure spiegelt sich diese Auffassung wieder: Für ihn ist das einzelne Zeichen die kleinste Einheit im sprachlichen System, welches in sich die Aspekte *Ausdruck* und *Bedeutung* trägt, die sich zueinander verhalten wie zwei Seiten eines Blattes Papier.¹⁰ De Saussure's entscheidende bedeutungstheoretische These lautet, dass die einzelnen Zeichen ihre Bedeutungen aus dem *Wert*, d.h. der Stellung beziehen, die sie innerhalb des Systems der Sprachzeichen einnehmen. Das strukturalistische Moment des de Saussureschen Zeichenbegriffs besteht darin, dass der isolierten Betrachtung von Einzelzeichen der Abschied gegeben wird und stattdessen die Bedeutung von Zeichen aus ihrer differentiellen Stellung in den strukturierten Gefügen von Zeichensystemen erklärt wird.¹¹

Für die eigentliche strukturalistische Semantik gilt deshalb, dass die Bedeutung des einzelnen Sprachzeichens bzw. Wortes selbst als in sich strukturiert aufgefasst wird. D.h. sowohl der System- als auch der Strukturcharakter von de Saussure's Theorie wurde in das Zeichen hineingelegt. Die kleinste semantische Größe ist nicht mehr das Wort, sondern das *semantische Merkmal*. Semantik wird jetzt zur *Merkmalssemantik* oder *Komponentenanalyse*. Die grundlegende Annahme dieser Bedeutungstheorie besteht darin, dass die Bedeutung eines Lexems auf der Grundlage einer Menge allgemeiner Bedeutungskomponenten, die „semantische Merkmale“ genannt werden, analysiert wird. Wie sich das phonologische Inventar einer Sprache auf der Grundlage einer begrenzten Menge von „Ausdrucksfiguren“ konstituieren soll, so soll auch die Bedeutung eine Zerlegung in eine

⁶ Schwarz/Chur, Semantik, 37.

⁷ Schippan, Einführung, 29 (kursiv i.O.).

⁸ Aufgrund ihres methodischen Vorgehens und ihres Rekurses auf die Arbeit von de Saussure wird die Merkmalssemantik in der vorliegenden Arbeit der syntagmatischen Dimension zugeordnet.

⁹ Vgl. Schippan, Einführung, 28.

¹⁰ Saussure, Grundfragen, 134.

¹¹ Vgl. Saussure, Grundfragen, 132-136.

begrenzte Anzahl von „Inhaltsfiguren“ (Seme oder semantische Merkmale) erfahren können.

Dabei stellt sich aber die Frage, ob die zunächst intuitiv gewonnenen Merkmale – die ja selbst wieder sprachlich gewonnen werden müssen – lediglich als Hilfsmittel der Beschreibung (Metasprache) angesehen werden, oder ob vorausgesetzt wird, dass sich Bedeutungen wirklich erschöpfend beschreiben lassen. Die generative Semantik von Katz und Fodor (sowie Chomsky) wollte die Frage in der zweiten Weise beantwortet wissen und schlug vor, die semantischen Merkmale erstens als universale Eigenschaften des menschlichen Geistes und zweitens diesem von Geburt an mitgegeben zu verstehen.¹² Problematisch ist der damit behauptete Universalismus: So arbeitet diese Bedeutungstheorie gut im Zusammenhang mit Lexemen, die materielle Gegenstände bezeichnen, wie z.B. „Fluss“, aber im Zusammenhang mit abstrakten Wörter – wie z.B. „Trinität“ – stößt die Merkmalssemantik an ihre Grenzen. Es ist wohl zweifelhaft, dass eine abgeschlossene Bedeutungsdefinition von Trinität durch Merkmalsexplikation erreicht werden kann.

Vor dem Hintergrund einer kognitiven Semantik schließen sich noch weitere Einwände an:¹³ 1.) Durch die schwache Ausarbeitung der Theorie der *parole* können in der strukturalen Semantik und in der Merkmalssemantik die Formen und Bedingungen der Innovation nicht theoretisch fundiert beschrieben werden. 2.) Das Problem der Polysemie wird unterschätzt, das eine Vielzahl von Sprachzeichen begleitet. 3.) Der theoretische Status der distinkten Merkmale ist ungeklärt. 4.) Doch der wichtigste Einwand bezieht sich auf die Fraglichkeit der Erreichbarkeit einer abgeschlossenen Bedeutungsdefinition durch Merkmalsexplikation. Da es keine vollständige und akzeptierte Liste von als Beschreibungskategorien eingesetzten Merkmalen gibt (im Gegensatz zur Phonologie, von der die Merkmalssemantik ihr strukturalistisches Ideal entlehnt hat), „wählt im Grunde jeder Linguist bei der semantischen Merkmalskonzeption Merkmale aus, die ihm für die zu berücksichtigenden Bereiche des Wortschatzes angemessen zu sein scheinen“.¹⁴ Weil die Frage, wie mittels der Merkmalssemantik Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke ermittelt werden, offen bleibt, ist auch die Frage nach dem Status semantischer Merkmale ungeklärt. Hierüber kann auch nicht das von Greimas eingeführte „Metasprachenpostulat“ hinwegtäuschen, das die semantischen Merkmale zwar klar als „beschreibungsseitige“ Größen erkennt, aber das unhintergehbare Problem der Vorgängigkeit jedes (intuitiven) Sprachverstehens vor der semantischen Analyse, von dem gerade auch formale Beschreibungssprachen be-

¹² Vgl. in diesem Zusammenhang Lyons, Semantik Bd. I, 341f.

¹³ Zur Kritik an der Merkmalssemantik besonders Lyons, Semantik Bd. II; Lutzeier, Linguistische Semantik.

¹⁴ Lutzeier, Linguistische Semantik, 94.

troffen sind, unberücksichtigt lässt. Deshalb klafft bei den merkmals-theoretischen Konzeptionen zur Semantik eine Lücke, wenn es um die Frage der Bedeutungserschließung geht.

Das theoretische Postulat einer autonomen Ebene von atomaren semantischen Entitäten beruht letztlich auf einem Reduktionsmodell, welchem Vorschub geleistet wurde durch die theoretische Vorentscheidung, nur die *langue* zu untersuchen. Gravierend ist in diesem Zusammenhang, dass die Merkmalssemantik implizit von homogenen Bedeutungen der Ausdrücke einer Sprache ausgeht.¹⁵ Vor dem Hintergrund des in der Einleitung dieser Arbeit dargelegten kulturwissenschaftlichen Verständnisses von Bedeutung sind die vorausgesetzten homogenen Bedeutungen besonders zu hinterfragen.

1.2. Die Transformationsgrammatik

Ein starker Innovationsschub für eine Bedeutungstheorie ging von der formalen Logik aus. In diesen Ansätzen – man spricht oft von formaler oder logischer Semantik – „steht im Mittelpunkt nicht mehr das einzelne Wort, sondern der *Satz*; es ist also im wesentlichen eine *Satzsemantik*“.¹⁶ Der Ursprung dieser Richtung der Semantikforschung ist im Umkreis der Generativen Grammatik zu suchen, und sie ist bis heute mit der so genannten „Montague-Grammatik“ oder „Kategorialgrammatik“ verknüpft.

Der Transformationsgrammatik liegt der Gedanke zugrunde, dass „die Grammatik (die die Kompetenz des Sprechers darstellen muß) ein System von Regeln ist, welche die unendliche Gesamtheit der Sätze einer Sprache spezifizieren“.¹⁷ Die Transformationsgrammatik zielt darauf ab, mittels zuständiger Regeln die Sätze einer Sprache durch eine „Satzerlegungsgrammatik“ zu erzeugen. Zentraler Gegenstand generativer Ansätze ist die Fähigkeit eines/einer idealisierten Sprechers/Sprecherin oder Hörers/Hörerin beliebige wohlgeformte Äußerungen ihrer/seiner Muttersprache hervorzubringen und die immer wieder neuen Ausdrücke, die er/sie der Umgebung entnimmt, zu verstehen bzw. auf ihre Wohlgeformtheit hin zu bewerten. Diese Fähigkeit wird Sprachkompetenz genannt. Da der kompetente Hörer/Sprecher bzw. die kompetente Hörerin/Sprecherin auch Äußerungen hervorbringt, die er/sie in dieser Form noch nicht hervorgebracht hat bzw. aufgenommen hat, ist davon auszugehen, dass das Sprachvermögen eines idealen Hörers/Sprechers bzw. einer Hörerin/Sprecherin primär in Form von Regeln gespeichert ist, auf deren Grundlage sich sprachlich Neues produzieren und verstehen lässt. „Die synchrone Beschreibung einer natürlichen Sprache versucht zu bestimmen,

¹⁵ Lyons, Sprache, 128.

¹⁶ Linke/Nussbaumer/Portmann, Studienbuch Linguistik, 132.

¹⁷ Lepschy, Sprachwissenschaft, 132.